



seine Schüler spricht. Damit liegt er sogar über dem dänischen Durchschnitt, der bereits überwältigend hoch ist: 43 Prozent aller Dänen über 16 Jahre engagieren sich in einer der rund 100 000 Freiwilligenorganisationen des Landes, rund 17 Stunden im Monat. Eine Gemeinde, die von einem Glücksforscher beraten wird, ihren ohnehin schon ziemlich zufriedenen Bürgern ein noch sorgenfreieres Leben ermöglichen will? So etwas kann es wohl nur in Dänemark geben.

Schade, was genau sich die Bürger wünschen, stand erst nach Redaktionsschluss dieses Heftes fest. Aber dieses Kapitel hat noch eine andere Pointe: Noch vor Redaktionsschluss verlor Bürgermeister Holst die Wahl. Eine Intrige brachte ihn zu Fall. Aber es sagt ja niemand, dass die Dänen die besseren Menschen sind, nur die glücklicheren.

Also wieder in den Bus, dann in die Bahn und weiter nach Gründen für die dänische Zufriedenheit Ausschau halten, durch tropfnasse Vororte, vorbei an Segelclubs, Fußballplätzen, Volleyballplätzen – 1,7 Millionen Mitglieder zählen die dänischen Sportvereine, allesamt Keimzellen des Glücks, wenn man die Studien richtig deutet.

Sharmi Albrechtsen sind im Laufe der Zeit so viele Gründe für das Glück der Dänen aufgefallen, dass sie damit ein ganzes Buch gefüllt hat. Das hat sie sogar in der US-Fernsehshow von Oprah Winfrey vorgestellt und dabei den übellaunigen Amerikanern erklärt, wie sie – laut Untertitel – „die Geheimnisse des glücklichsten Volkes der Welt“ entdeckt hat. Und man kann Albrechtsen dabei keine Parteilichkeit vorwerfen. Schließlich ist sie Amerikanerin, obendrein mit indischen Wurzeln. Seit zwölf Jahren lebt sie in Dänemark und hätte zunächst wohl auch nicht gedacht, ins Land der glücklichsten Menschen gezogen zu sein. Noch heute findet sie Dänen oft unfreundlich, unspontan, verschlossen. „Zu unserer ersten Weihnachtsparty habe ich 25 Nachbarn eingeladen – keiner kam“, erzählt Albrechtsen. „Danach sind mir alle wochenlang aus dem Weg gegangen, weil sie wohl dachten: Da kommt wieder die Verrückte, die alle einlädt.“ Zwei Jahre später war sie dann selbst das erste Mal bei Dänen zu Gast. Inzwischen wohnt sie rundum zufrieden in einem schmucken Holzhaus, zusammen mit Tochter und dänischem Mann.

✕ **Glücklich macht mich dänisches Brot**, sagt dieser.

✕ **Glücklich macht mich die Königsfamilie**, sagt die Tochter.

✕ **Glück ist, wenn's richtig *hyggelig* ist**, sagt Albrechtsen. Kein Wunder also, dass sich andere Länder so schwertun. Denn *hygge* kennt man eben nur hier. *Hygge* ist, wenn man's sich schön macht. Wenn es gemütlich, behaglich ist. Wenn man zusammen ist, gesellig. Wenn Freunde kommen. Wofür andere Völker gleich mehrere Sätze brauchen, tut's bei den Dänen ein Wort.

Wie die meisten Dänen macht es sich Sharmi Albrechtsen so oft wie möglich *hyggelig*. Schon das Wohnzimmer sieht aus, als stünde man versehentlich in der Fotokulisse eines Wohnmagazins. Heller Holzfußboden, Kronleuchter, Felle und vor allem viele Kerzen. Kommen amerikanische Freunde zu Besuch, heißt es darum gleich immer „Bist du religiös, oder was?“, erzählt die Hausherrin und serviert etwas Tee und Gebäck.

Diese Wohligkeit ist nicht das Einzige, was Besuch aus Übersee nicht versteht.

„Bei den Amerikanern geht es nur um Arbeit, Arbeit, Arbeit“, sagt sie und hastet durch die eigenen Sätze. Die erste Frage sei immer: Was machst du? Die zweite: Was bist du? Status und Exklusivität sind die amerikanischen Ideale und für Albrechtsen die Stressverursacher, die Glücksverhinderer.

„Dänen sind anders“, sagt sie schließlich und bremst abrupt das Tempo. Dänen seien bescheidener. Man prahlt nicht, misst sich nicht. Das ist Gesetz, um genau zu sein: das Jantegesetz. Entwickelt hat es in den 1930er Jahren der Schriftsteller Aksel Sandemose. Es besteht aus zehn Geboten und hat die skandinavische Mentalität durchdrungen wie der Regen den Rasen in Albrechtsens Garten. „Du sollst nicht glauben, dass du etwas Spezielles bist“, heißt das erste Gebot. „Du sollst nicht glauben, dass du klüger bist als wir“, ein anderes. Oder: „Du sollst nicht glauben, dass du mehr weißt als wir.“ Ein Gesellschaftskodex wie ein einziges, strenges Ausrufezeichen. Zurückgenommenheit als Schlüssel zum Glück. An das *janteloven* hat man sich still zu halten. So weit geht diese spezielle Gesetzestreue, dass Albrechtsen in ihrem Hauptberuf als Personalberaterin manchmal Bewerbungen mit überraschenden Lebensläufen erhält. „In den USA liest man einen Lebenslauf und glaubt: Irre, der Typ kann zum Mond fliegen! In Dänemark lässt man manchmal sogar weg, dass man fünf Sprachen spricht. Man denkt: Nur nicht zu dick auftragen.“

Ein letztes Mal in die Bahn, zurück nach Kopenhagen. Was können wir von Dänemark lernen? Als Einzelner, als Land? Vielleicht ist für ein Fazit ein letzter Termin nötig. Eine Begegnung mit einem weisen, weit gereisten Mann, der an diesem Tag am Rednerpult der Copenhagen Business School steht. Er heißt Jigme Thinley und trägt einen Gho, das traditionelle Gewand der Männer in seiner Heimat Bhutan. Dort war Thinley mehrere Jahre Ministerpräsident und hat in diesem Amt etwas gefördert, das bis heute weltweit einmalig ist, das „Bruttosozialglück“. Das Bruttosozialglück ist ein in der Verfassung verankertes Staatsziel, eine Art garantiertes Recht auf Zufriedenheit. Bhutan trifft Dänemark, das ist daher quasi das G2-Treffen der *happy nations*, ein Glücksgipfel.

An diesem Tag will Thinley vor allem darüber sprechen, wie Dänemark seine Heimat inspiriert hat. Allerdings kommt er kaum dazu, weil er im voll besetzten Auditorium vor allem Überzeugungsarbeit leisten muss. Denn während die ganze Welt neidvoll auf die Dänen blickt, scheinen diese alle Rankings und Studien eher für einen charmanten Scherz zu halten. Die Dänen? Glücklicher als alle anderen? Doch, doch, das sei so, versichert Jigme Thinley seinen Zuhörern mehrfach. Doch die lachen fast verschüchtert und so ungläubig, als könnten sie ihr Glück nicht fassen. ■

GEO-Redakteur **Markus Wolff**, 43, fehlt Wesentliches zum Glücklichsein: Weder ist er Mitglied in einem Verein, noch würde er gern höhere Steuern zahlen.